

## THEOLOGIE DER HOFFNUNG DAMALS UND HEUTE

Jürgen MOLTMANN

Evangelisch-theologische Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen  
Liebermeisterstr. 12, D – 72 076 Tübingen

### Zusammenfassung

Der Autor geht von der einzigartigen Gottesvorstellung der Bibel als dem »Gott der Hoffnung« aus, der deshalb mit der menschlichen Hoffnung auf die Zukunft verbunden ist. Nur die Bibel kennt einen Gott, der vor uns ist und uns voran geht, der uns aus seiner Zukunft entgegenkommt. Der Christusglaube ist daher im Ganzen und nicht nur in der Adventszeit zuversichtliche Hoffnung und Leben in der Erwartung des kommenden Christus, in der wir alltägliche Erfahrungen unseres Lebens machen. Deshalb behauptet der Autor im zweiten Teil, Christen seien »zukunftsfähig«, nicht aber für irgendeine Zukunft, sondern für die Zukunft, die auf der Hoffnung gründet, die wiederum über vorhandene Wirklichkeit hinausgeht und deshalb auf die Möglichkeit und die Potentialität der Zukunft hin geöffnet ist. Im dritten Teil wird die Eigentümlichkeit der christlichen Hoffnung erläutert. Als Hoffnung des Glaubens spricht diese Hoffnung nicht über irgendeine Zukunft, sondern gründet ihre Zukunftserwartungen in der Erinnerung an das Kommen Christi, in der Person und Geschichte Christi, obwohl gegenwärtige Erfahrungen dieser Zukunft widersprechen können. Der vierte Teil handelt von einigen geschichtlichen Ereignissen in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts, die der Autor als den *Kairos* seiner *Theologie der Hoffnung* bezeichnet. Im fünften Teil werden die Schlüsselbegriffe der »Theologie der Hoffnung« erläutert: 1. Verheißung Gottes, die die Geschichte Israels geprägt hat und die von sich die Zukunft eröffnet; 2. Auferstehung Christi als grenzenlose und universale Inkraftsetzung der Verheißung seiner kommenden Gegenwart; 3. Leben in der Geschichte als *missio*, die aus der Gottes *promissio* in die Geschichte hineinführt und durch die die Vorwegnahme dieser Zukunft verwirklicht wird. Im letzten Teil stellt der Autor einige kritische Einwände bezüglich der jüngsten Enzyklika Papst Benedikts XVI. *Salvi spe* dar. Zuerst sieht er eine eingeschränkte Perspektive der Hoffnung in dieser Enzyklika dargeboten;

des weiteren eine ungenügende Unterscheidung der Eigenart der Hoffnung gegenüber dem Glauben und der Liebe; die Auslassung christlicher Laien, die eigentlich mit »Weltgestaltung« zu tun haben; das Fehlen einer Rede von der Seligkeit des ewigen Lebens, des Reiches Gottes, der Auferstehung des Fleisches und der Erlösung der seufzenden Kreatur. Schließlich werden die »Lern- und Übungsorte der Hoffnung« kritisch betrachtet: das Gebet, das Tun und Leiden sowie das Gericht.

*Schlüsselwörter:* Gott der Hoffnung, Hoffnung, Verheißung Gottes, Auferweckung Christi, Zukunft, Mission, Gegenwart, Geschichte, *Spe salvi*.

A translation of this article is published in Croatian in a printed version in: *Bogoslovska smotra*, 79 (2009) 2, 207-221. A German version is available on-line only.

## 1. Der Gott der Hoffnung

»Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habt in der Kraft des Heiligen Geistes« (Röm 15, 13).

»Der Gott der Hoffnung«: Das ist einzigartig. Nirgendwo sonst in der Welt der Religionen wird Gott mit der menschlichen Hoffnung auf die Zukunft verbunden. Der Gott, der im Himmel ist, der Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe ist, der ist bekannt. Aber ein Gott der Hoffnung, der vor uns ist und uns voran geht, den gibt es nur in der Bibel. Gott, der nicht nur da war und da ist und da sein wird, sondern der auch »kommt« (Offb 1, 4), ja der uns aus der Zukunft entgegenkommt, der ist neu.<sup>1</sup>

Das ist der Gott des Exodus Israels aus der Gefangenschaft, der seinem Volk in der Wolkensäule bei Tage und in der Feuersäule bei Nacht voranzieht.

Das ist der Gott der Auferweckung Jesu, der im Feuer und Sturmwind des Heiligen Geistes die Seinen in seine neue Welt führt.

Dieser Gott kommt uns aus seiner Zukunft entgegen. Wir werden erwartet. Im verheißenen Land will er bei seinem Volk wohnen. In der Neuschöpfung aller vergänglichen Dinge will er bei allen Menschen wohnen. »Siehe, ich mache alles neu« (Offb 21, 5), lautet die große Einladung Gottes zu seiner Zukunft. Wer das erwartet und darauf hofft, dem öffnen sich in seiner Lebensgeschichte immer neue Horizonte. Wir sind bereit, aufzubrechen und von neuem anzufangen. Wir sind frei.

<sup>1</sup> Von dem griechischen Göttervater Zeus heißt es: Zeus war, Zeus ist, *Zeus wird sein*; denn Zeus ist ewig. Von dem Gott Jesu Christi aber heißt es Offb 1,4: »Der da ist und der da war und der da kommt.« Die Zukunft von Sein wird durch das Kommen ersetzt. Das ist einzigartig. Das Sein des Gottes Israels und Jesu Christi ist eschatologisch im Kommen begriffen. Vgl. Erik PETERSON, *Theologische Traktate*, München, 1951, 334.

Der Christusglaube ist ganz und gar – und nicht nur in der Adventszeit – zuversichtliche Hoffnung, Ausrichtung nach vorn und ein Leben in Erwartung des Kommenden. Zukunft ist nicht etwas am Christentum, sondern das Element seines Glaubens, der Ton, auf den alle seine Lieder gestimmt sind, die Farben der Morgenröte, in der alle seine Bilder gemalt werden. Denn Glaube ist dann Christusglaube, wenn er Osterglaube ist. Glauben heißt, in der Gegenwart des auferstandenen Christus zu leben und sich nach dem kommenden Reich »wie im Himmel so auf Erden« auszustrecken. Lebendiger Glaube erweckt alle unsere Sinne für den neuen Tag. In der Erwartung des kommenden Christus machen wir die alltäglichen Erfahrungen des Lebens: Wir nehmen Abschied und begrüßen, wir lassen los und finden, wir warten und eilen, wir hoffen und dulden, wir beten und wachen, denn wir wissen: Wir werden erwartet, an jedem neuen Morgen, an jedem neuen Tag, und wenn wir sterben, wissen wir, dass Jesus am anderen Ufer steht und uns zum Fest des ewigen Lebens erwartet.

Christen sind »zukunftsfähig«. Doch für welche Zukunft?

## 2. Die Vernunft der Hoffnung

Wie kann man von einer Zukunft sprechen, die doch noch gar nicht eingetreten ist? Wie kann man von kommenden Ereignissen berichten, bei denen doch keiner dabei gewesen sein kann? Sind das nicht haltlose Wunschträume oder Angstvisionen? Wäre es nicht besser, der Devise zu folgen: Klar denken und nichts hoffen, dann kann man wenigstens nie enttäuscht werden?

Welchen Verstand erweckt die Hoffnung? Ist Hoffen überhaupt realistisch und nur romantisch?

Die Begriffe unseres Verstandes gelten als wahr, wenn sie der Wirklichkeit entsprechen, die sie abbilden, und an ihr überprüft werden können. Das ist die *adaequatio rei et intellectus*. Die Vorstellungen der Hoffnung aber gehen über die vorhandene Wirklichkeit hinaus und stehen oft in Widerspruch zu ihr, wenn sie etwas Anderes oder etwas Neues vorstellen. Diese Vorstellungen sind nicht das Resultat vergangener Erfahrungen oder Abbildungen gegenwärtiger Erfahrungen; sie sind Einladungen zu neuen Erfahrungen. Ihr Ziel ist nicht, die vorhandene Wirklichkeit auf dem Begriff zu bringen, sondern die zukünftigen Möglichkeiten zu erforschen. Die Vorstellungen der Hoffnung tragen der Wirklichkeit nicht die Schleppe nach, wie Kant bemerkte, sondern die Fackel voran und erleuchten ihre Zukunft.

Die griechische »Eule der Minerva« – der symbolische Vogel der Weisheit – beginnt nach Hegel erst ihren Flug, wenn die Dämmerung des Tages einsetzt. Wenn es Abend wird, kommt ihre Zeit. Ohne Gleichnis gesprochen: Wenn eine

Gestalt des Lebens alt geworden ist und sich vollendet hat, schlägt die Stunde ihrer Erkenntnis. Eigentlich kann man jedoch eine Form des Lebens erst dann vollständig begreifen, wenn sie tot ist, weil sie sich dann nicht mehr ändern kann. Dann kann man eine Form des Lebens verstehen, aber das Leben wird dadurch nicht wieder jung und lebendig, wie der alte Hegel treffend bemerkte.<sup>2</sup>

Der symbolische Vogel der Hoffnung ist für mich demgegenüber die Lerche, die am Morgen aufsteigt und den neuen Tag des Lebens ankündigt. Dann ist für den Menschen die Stunde gekommen, aufzuwachen und alle Sinne zu öffnen und den neuen Tag mit der Hoffnung auf die Fülle des Lebens zu beginnen.

Ohne symbolische Bilder gesprochen: Was wir Wirklichkeit nennen, besteht in Wahrheit immer aus Wirklichkeit und Möglichkeit, aus Aktualität und Potentialität. Im Prozess der Zeit entspricht die Möglichkeit der Zukunft und die Wirklichkeit der Vergangenheit. Wir erkennen dann, dass Wirklichkeiten aus ihren Möglichkeiten entstehen. Jede Wirklichkeit ist eine verwirklichte Möglichkeit. Jede Vergangenheit ist vergangene Zukunft. Aus Potentialität wird Aktualität, aber nicht umgekehrt. Wirklichkeit wird nicht wieder zur Möglichkeit. Entsprechend wird aus Zukunft im Prozess der Zeit Vergangenheit, aber aus Vergangenheit nicht wieder Zukunft. Also steht die Möglichkeit ontologisch höher als die Wirklichkeit und die Zukunft kommt vor der Vergangenheit. Das ist die neue Ontologie, die wir bei Kierkegaard, Heidegger und Bloch finden: Zukunft ist das Reich der Möglichkeiten, Vergangenheit ist das Reich der Wirklichkeiten und die Gegenwart ist die Frontlinie, an der Möglichkeiten verwirklicht oder versäumt oder abgewiesen werden.<sup>3</sup>

Wie nehmen wir unsere Möglichkeiten wahr? Durch die Einbildungskraft, die Imagination und Phantasie der Hoffnung. Hoffend zu denken, heißt seine Möglichkeit zu erforschen und auszuwählen. Dann braucht es den Mut der Hoffnung, um auf dem Sprung zu sein und sie zu ergreifen, so lange die Gelegenheit dazu günstig ist. Es sind die Emergenzphänomene, die besondere Aufmerksamkeit verdienen. Mit Hoffnung zu leben, heißt seinen Möglichkeits-sinn zu entwickeln.<sup>4</sup> Der Realismus lehrt uns den Realitätssinn, die Hoffnung

<sup>2</sup> Georg Wilhelm Friedrich HEGEL, *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1821), Johannes Hoffmeister (Hg.), Berlin, 1956, Vorrede, 17.

<sup>3</sup> Søren KIERKEGAARD, *Der Begriff der Angst* (1844), übersetzt und hg. Lieselotte Richter, Hamburg, 1960, 85: »Das Mögliche entspricht ganz und gar dem Zukünftigen. Das Mögliche ist für die Freiheit das Zukünftige, und Zukünftige ist für die Zeit das Mögliche.« O auch Martin HEIDEGGER, *Sein und Zeit* (1927), Tübingen, 1957, 382ff, und Ernst BLOCH, *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt, 1959, 224-257.

<sup>4</sup> Erich FROMM, *The Revolution of Hope*, New York, 1968, 9-19. Robert MUSIL, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Hamburg, 1952, hat diesem »Möglichkeitssinn« des »Möglichkeitssmenschen« weitläufig und nicht ohne Ironie dargestellt.

erweckt unseren Möglichkeitssinn. Wir leben nicht nur in unserer Jugend am Rande unserer Möglichkeiten, sondern so lange wir leben, können wir unsere Wirklichkeit transzendieren und ins Reich unserer Möglichkeiten vorstoßen. Nur dann entdecken wir auch die Grenzen zwischen den realen und den irrealen Möglichkeiten. Manchmal muss man das Unmögliche wollen, um das Mögliche zu erreichen. Wer Gott glaubt, wird sogar mit den noch nicht erwachten Möglichkeiten Gottes rechnen: »Alle Dinge sind möglich bei Gott«, darum sind »alle Dinge möglich, dem der glaubt« (Mt 19, 26; Mk 9, 23).

### 3. Die Hoffnung des Glaubens

Die Hoffnung der Christen spricht nicht von der Zukunft an sich und überhaupt. Sie geht von einer bestimmten geschichtlichen Wirklichkeit aus und kündigt deren Zukunftsmächtigkeit an. In ihrer Hoffnung sprechen Christen von Jesus Christus und seiner Zukunft. Sie wollen nicht mit irgendeiner Zukunft, sondern mit seiner Zukunft leben. Ihre Hoffnung hat einen festen Grund: sie gründet in der Erinnerung an das Kommen Christi, seine Geburt, sein Leben, seinen Tod und seine Auferweckung von den Toten. »Erinnerung« ist ein zu schwaches Wort, »Vergegenwärtigung« und »Eingedenksein« sind stärker. Die Begründung aller ihrer Zukunftserwartungen in der Person und Geschichte Christi ist der Prüfstein für alle utopischen und alle apokalyptischen Geister in der Gemeinde Christi, für den Traum von »goldener Zeit« und für den Alptraum von »Harmagedon«.

Aber diese Vergegenwärtigung Christi eröffnet weite Horizonte in der Zukunft der Weltgeschichte und der Geschichte der Natur. Wie der gekreuzigte Christus auf Grund seiner Auferstehung Zukunft bei Gott hat, so enthält alles, was wir über Christus sagen, Hoffnung auf die Zukunft, die er von Gott bringen wird. Glaube ich an Christus, dann hoffe ich schon auf sein kommendes Reich. Der Glaube an Christus macht darum zum Aufbruch bereit, um ihm entgegen zu leben.

Wir erfahren seine Gegenwart schon in Wort und Geist, in Taufe und Abendmahl, in Gemeinde und in den Armen und Kranken. Und gerade je intensiver wir seine Gegenwart hier erfahren, desto mehr rufen wir »Maranatha, komm Herr Jesu, komm bald« (Offb 22, 20). Das ersehnte Kommen Jesu heißt griechisch »Parusia«, lateinisch »adventus« und wird deutsch mit dem Wort »Zukunft« übersetzt. Sagen wir »Wiederkunft Christi«, dann ist die Gegenwart leer und uns bleibt nur, auf einen fernen Tag zu warten. Sagen wir aber »Zukunft Christi«, dann ist Christus für uns schon »im Kommen begriffen«,

und kraft der Hoffnung auf ihn öffnen wir heute schon alle unsere Sinne für die Erfahrung seiner Ankunft.<sup>5</sup> Mit der »Zukunft Christi« meinen wir eine Zukunft, die schon Gegenwart wird, ohne doch aufzuhören, Zukunft zu sein.

Gottes Verheißungen, die unsere Hoffnung erwecken, treten oft genug in Widerspruch zur gegenwärtig erfahrenen Wirklichkeit. Im Leben der Christen treten Gegenwärtiges und Zukünftiges, Erfahrungen und Hoffnungen tatsächlich in Widerspruch zueinander. Warum? Weil zwischen beiden die Erinnerung an die Kreuzigung Christi durch die Mächte dieser Welt steht. Erst hinter dem Kreuz geht die Sonne auf. Erst jenseits des Kreuzes Christi bricht die Morgenröte der neuen Welt Gottes an. Christliche Hoffnung ist kein Optimismus, der nur den Erfolgreichen bessere Tage verspricht. Wer auf Christus hofft, dem wird das Ende zum neuen Anfang. Sein Hoffen wird zu einer Lebenskraft gerade dort, wo sonst nichts mehr zu hoffen ist.

In den Gefahren dieser Zeit wird die Hoffnung ihre tröstliche und ihre widerständige Kraft erweisen. Es ist tröstlich, auszuhalten im Wissen, dass Enttäuschungen nicht das Ende sind, sondern dass da noch etwas kommt. Es ist mutig, von dem Unabänderlichen nicht zu kapitulieren, sondern noch im Protest aufrecht zu bleiben. Kraft der Hoffnung geben wir uns selbst nicht auf, sondern bleiben unruhig und unzufrieden in einer ungerechten und unerlösten Welt.

Kraft der Hoffnung auf die andere, die neue Welt Gottes haben sich die Unterdrückten *Gegengeschichten* zum Lauf dieser Welt erzählt. Da sind die Auferstehungsgeschichten, die der Prophet Hesekiel (Kapitel 37) dem ermutigten Volk erzählt: Hier die Leichenfelder der verdorrten Gebeine seines Volkes – dort der Lebensatem Gottes, der sie auferweckt und die Toten ins Leben bringt. Da sind die Gegenbilder in der Offenbarung des Johannes von der »großen Hure Babylon«, die stürzen wird, und gemeint ist Rom, das damals die Christen wie die Juden verfolgte. Das Bild vom »himmlischen Jerusalem«, das auf die Erde kommt und ewig bleibt, ist ein Gegenbild gegen das imperiale Rom, das sich als die »ewige Stadt« (Roma Aeterna) feiern ließ. Selbst der Titel »Herr« für den im Namen Roms hingerichteten Jesus von Nazareth war ein Gegentitel gegen den römischen Caesar, der sich als »Herr der Welt« rühmen ließ. Die Gottesverkündigung im Namen Christi ist in dieser Hinsicht eine *subversive Gottesrede*. »Noch herrschen andere Herren und Mächte über uns, aber wir hoffen allein auf dich«, sagte das gefangene Volk in Babylon zu seinem Gott (Jes 26, 13).

<sup>5</sup> Eine solche schöpferische Erwartung der Zukunft Christi hat Christoph Blumhardt gelebt und gelehrt. Siehe Leonhard RAGAZ, *Der Kampf um das Reich Gottes im Blumhardt, Vater und Sohn – und weiter*, Zürich, 1922.

In dieser Hoffnung erfahren wir aber auch *Vorzeichen und Vorbilder* des kommenden Reiches Gottes. Wenn »die Kräfte der zukünftigen Welt« (Hebr 6, 5) in uns einströmen, erleben wir Heilungen der Seele und des Leibes. Kraft dieser Hoffnung werden wir sogar zu Mitarbeitern am Reich Gottes in dieser Welt. Durch Jesus ist das kommende Reich schon so nahe herbeigekommen, dass wir es nicht mehr nur erwarten, sondern auch schon nach ihm trachten können. Es ist uns so nahe gekommen, dass wir das Reich und seine Gerechtigkeit und seinen Frieden zum Ziel unseres Handelns machen können.

Es gibt Zustände in unserer Welt, die der Gerechtigkeit und dem Frieden des Reiches Gottes *widersprechen*. In ihnen herrscht der Tod und das Töten. Solchen Zuständen muss widersprochen werden, wir müssen sie überwinden, wo wir können.

Es gibt aber auch Zustände, die dem Reich Gottes *entsprechen*. In ihnen herrscht die Liebe zum Leben. Sie müssen gefördert oder hergestellt werden, wo und wie wir können. Dann entstehen Vorzeichen des kommenden Reiches in der Gegenwart und wir nehmen heute schon vorweg, was am Tag Gottes kommen wird.

Der Glaube ist für sein Leben auf die Kraft der Hoffnung angewiesen. Die menschliche Vernunft gewinnt durch die Hoffnung die Wachheit aller Sinne. Wenn das wahr ist, dann liegt das Elend des Unglaubens im Verlust der Hoffnung, und die menschliche Vernunft wird unvernünftig, wo es nichts mehr zu hoffen gibt. »Sünde« ist nicht zuerst ein moralischer Fehler, sondern – wie das deutsche Wort sagt – eine Absonderung von Gott und vom Leben, das Gott gibt. Man sagte zwar gern, der Ursprung aller Sünden sei der Hochmut, mit dem Menschen sein wollen wie Gott. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Wer will das heute schon? Die andere Hälfte der traurigen Wahrheit ist viel weiter verbreitet: es ist die Trägheit des Herzens, die Traurigkeit der Sinne, die Verzagtheit, der Kleinglaube. Sünde ist nicht nur das Böse, das wir tun, sondern viel häufiger das Gute, das wir nicht tun, wie Paulus in Röm 7, 19 schreibt. Warum unterlassen wir das Gute, das wir tun könnten? Gott hat den Menschen erhöht und ihm Aussicht ins Freie und Weite eröffnet, aber Menschen bleiben zurück und versagen sich. Gott verheißt die Neuschöpfung aller Dinge, aber Menschen glauben, dass doch alles beim Alten bleibt. Gott erwartet viel von uns, aber wir trauen uns nur wenig zu. »Nicht so sehr die Sünde stürzt uns ins Unheil als viel mehr die Verzweiflung«, sagte der Kirchenvater Chrysostomos. Seit dem Mittelalter beginnen alle Lasterkataloge mit der *acedia*, der Traurigkeit, der Trägheit der Herzen.

Jede Verzweiflung setzt Hoffnung voraus. Ihr Schmerz liegt darin, dass Hoffnung wohl da ist, aber kein Weg zur Erfüllung zu sehen ist. Wo eine Le-

benshoffnung in jeder Hinsicht enttäuscht wird, wendet sie sich gegen den Hoffenden und zerfrisst ihn. »Ich habe überall Arbeit gesucht und wurde von allen abgewiesen. Dann kam der Punkt, da wurde mir alles egal«, erklärte ein junger Einbrecher in Berlin. Wenn keine Aussicht mehr auf ein sinnvolles Leben da ist, greift man zur sinnlosen Gewalt: »Macht kaputt, was Euch kaputt macht«. Wo die Hoffnung auf Frieden stirbt, beginnt das Töten.

Diese verschiedenen Formen der Hoffnungslosigkeit können sich jedoch nicht gegen die lebendig machende Kraft der Hoffnung behaupten, denn sie sind ja nur Verfallsformen dieser ursprünglichen Kraft. Sie breiten sich aus, wo die Hoffnung sich ins private oder ins nur kirchliche Leben zurückzieht. Deshalb: »Seid allezeit – und überall, wie ich hinzufüge – bereit zur Verantwortung der Hoffnung, die in euch ist« (1 Petr 3, 15).

#### **4. Die »Theologie der Hoffnung« im Kairos ihrer Zeit**

1964 traf die »Theologie der Hoffnung« offenbar auf ihren Kairos. Das Thema lag in Kirche und Öffentlichkeit sozusagen in der Luft. Im 2. Vatikanischen Konzil öffnete sich die römisch-katholische Kirche gerade dem Paradigma der modernen Welt. In den USA kam die Civil Rights Movement im Kampf gegen Rassismus für die Befreiung der unterdrückten Schwarzen mit M. L. King auf den Höhepunkt. In der Tschechoslowakei entstand unter Alexander Dubcek der »Sozialismus mit dem menschlichen Gesicht«, eine Demokratisierung der stalinistischen Diktatur, und in Lateinamerika regte sich nach der erfolgreichen Revolution in Cuba 1959 ein christlich-revolutionärer Geist. In Medellin beschloss 1968 die lateinamerikanische Bischofskonferenz die berühmte »preferential option for the poor«, eine Grundlage der »Theologie der Befreiung«. In Westdeutschland jedoch herrschte noch immer der Geist Adenauerscher Sicherheitspolitik und allgemeiner Stagnation: »Keine Experimente: Wählt CDU« proklamierte das berühmte, später berüchtigte Plakat. Dazu passte sehr gut die existentialistische Beschäftigung mit den Entfremdungen, Ängsten der eigenen Seele und der allgemeine Weltpessimismus, der auf die deutsche Hybris im 2. Weltkrieg gefolgt war. Erst in den sechziger Jahren begann die Ablösung von der Nazi-Vergangenheit durch bewusste Aufarbeitung und der Aufbruch in eine andere Zukunft mit dem Ruf: »Mehr Demokratie wagen!« (Willy Brandt).

Allen diesen neuen Anfängen gemeinsam war die Hoffnung, mit deren Kraft man Altes loslassen und Neues suchen konnte. Als »Vernunft der Hoffnung« galt damals das »Veränderungswissen«. Wir suchten die Veränderun-



gen zum Besseren, wie wir das Gute erwarteten. Immer war damals in den Aufbrüchen mehr, als erreicht werden konnte. Ein Überschuss an Hoffnungskraft und ein Mehrwert der Erwartungen. Die geschichtliche Vorwärtshoffnung verband sich mit eschatologischen Erwartungen, die über geschichtliche Möglichkeiten hinausgingen. Das hat besser als alle anderen Martin Luther King am 28. August 1963 in Washington zum Ausdruck gebracht, als er seine Vision für die Civil-Rights-Movement verkündete:

»I have a dream that one day this nation will rise up and live out the true meaning of its creed. We hold these truths to be self-evident; that all men are created equal... I have the dream that one day every valley shall be exalted, every hill and mountain shall be made low... And that the glory of the Lord shall be revealed and all flesh shall see it together«.

Er stellte damit das demokratische Ideal der Gleichheit aller Menschen, aus dem die Befreiung der Unterdrückten notwendig folgt, in die Erwartung des kommenden Reiches Gottes für alle nach der prophetischen Vision Jes 40, 3-5 und zwar für alles Lebendige »zusammen«.

## 5. Schlüsselbegriffe der Theologie der Hoffnung

Es war meine Absicht, mit der »Theologie der Hoffnung« der Kirche, besser: der Christenheit, ihre authentische Hoffnung für die neue Welt Gottes zurückzugeben.

Ich glaube, es sind 3 Schlüsselbegriffe für eine christliche »Theologie der Hoffnung« notwendig:

1. der Begriff der göttlichen Verheißung
2. das Konzept der Auferweckung des gekreuzigten Christus als Verheißung Gottes für die Welt
3. ein Verständnis der menschlichen Geschichte als Mission.

### 5.1. Verheißung Gottes

Ich habe damals Gerhard von Rad folgend das Alte Testament nicht als Buch des Gesetzes oder des zornigen Gottes, sondern als die Traditionsgeschichte der unerschöpflichen Verheißungen Gottes an Israel für die Zukunft der ganzen Welt gelesen.<sup>6</sup> Eschatologie ist nicht auf Wahrsagungen, Trendanalysen und Prognosen gegründet, sondern auf Verheißungen Gottes. Wo liegt der

<sup>6</sup> G. von RAD's *Theologie des Alten Testaments*, I und II, München, 1957, 1960, wurde zum Ansatzpunkt für systematische Theologie nach Barth und Bultmann bei W. PANNENBERG's *Theologie der Geschichte* und meiner *Theologie der Hoffnung*.

Unterschied? In einer Voraussage spricht ein Mensch über zukünftige Ereignisse, die er nicht selbst macht. Darum sind solche Voraussagen immer so unklar, dass alles, was eintrifft, sie bestätigen kann. In seiner Verheißung aber verspricht Gott zu tun, was er gesagt hat, und verbürgt das mit seiner Treue. Die fundamentalen Gottesverheißungen im Alten Testament sind Bundesverheißungen an Noah, an Abraham, an Israel, an den Messias: »Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein«. Das ist eine Selbstbestimmung Gottes und eine Erwählung Israels zum Volk Gottes. In dieser Bundesverheißung ist der verheißende Gott selbst anwesend. Er verspricht diesem Volk seine Treue, und wie Treue das Wesen seiner Gottheit ist, so ist die Verheißung und das in ihr Verheißene ein und dasselbe, nämlich die Gegenwart Gottes.

In der »Theologie der Hoffnung« habe ich den zukunfterschließenden Charakter der Verheißung Gottes stark betont, weil nur diese Seite der Verheißung die Kraft erweckt, alles, was man hat und ist, hinter sich zu lassen, und wie Abraham und Sarah (Gen 12) und wie Israel in Ägypten den Exodus ins Unbekannte zu wagen und allein dem Stern der Verheißung zu vertrauen. Ob man aus der Heimat wie Abraham oder aus der Fremde wie Israel aufbricht, diesen Mut nennt das Neue Testament »Glaube«: »Eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht« (Hebr 11, 1).

In einer frühen Kritik schrieb mir ein Theologe aus der damaligen DDR Christoph Hinz 1967 sehr treffend: »Vergiss nicht Feuer und Wolke im Exodus!« (Diskussion, 125-161). Er hatte Recht: Sieht man nicht allein von dem Wort der Verheißung in die verheißene Zukunft Gottes, sondern auch umgekehrt von dieser Zukunft auch in die Gegenwart, dann entdeckt man mehr als nur das Wort der Verheißung. Ab 1972 habe ich dafür das jüdische *Schechinah-Konzept* aufgenommen: Zur Bundesverheißung Israels gehört auch die Einwohnungsverheißung: »Ich will inmitten der Israeliten wohnen, spricht der Herr«. Der Ewige kommt herab und teilt Israels Geschick, um sein Volk in die Freiheit zu führen: Als *Exodus-Schechinah* wandert Gott in »Wolke und Feuersäule« seinem Volk voran und spricht mit Mose wie mit einem Freund »von Angesicht zu Angesicht«. Als *Exils-Schechinah* ist Gott in der Tora, im Gehorsam und im Sch'ma-Israel-Gebet präsent. Gott wird zum Weggenossen und zum Leidensgefährten seines Volkes in der Fremde dieser Welt, um mit ihm in das Reich seiner Herrlichkeit zu kommen. Die *Schechinah* hier ist Verheißung der Herrlichkeit dort, und ist doch viel mehr als nur ein Wort, sie ist eine Gegenwart Gottes, die auch das Leben im Elend der Fremde mit Glück erfüllt. Ich glaube, dass die Gegenwart Gottes in Christus und im Heiligen Geist nach dem Zeugnis des Neuen

Testaments die *christliche Schechina-Theologie* ist: die fleischgewordene Gottesverheißung und die Geistesgegenwart des kommenden Gottes.<sup>7</sup>

### 5.2. Auferstehung Christi

»Denn in ihm sind alle Gottesverheißungen Ja und Amen«, schreibt Paulus 2 Kor 1, 20 über Christus. Dieser Satz war für mich der Anlass, die Auferweckung Jesu von den Toten als Gottes endgültige und universale Verheißung für die Neuschöpfung aller Dinge auszulegen. Dieses göttliche »Ja und Amen« ist die unbedingte und bedingungslose Bestätigung sowie die grenzenlose und universale Inkraftsetzung der Verheißung seiner kommenden Gegenwart. Gott hat seine Verheißung in Kraft gesetzt. Diese Erfüllung der Verheißung betrifft zunächst nur Jesus, aber Gott hat ihn »von den Toten« auferweckt, damit er zum »Erstling aller Entschlafenen« und zum »Anführer des Lebens« für das All wird. Damit wird diese Erfüllung der Verheißung *universal* für Lebendige und Tote und *total* für die ganze seufzende Kreatur. Ohne das kommende Reich der Herrlichkeit Gottes und das ewige Leben der zukünftigen Welt hat die Auferweckung Jesu durch Gott keine Bedeutung, aber ohne seine Auferweckung hat die Hoffnung der Christen auch keinen Grund. Die christologische Mitte der Theologie muss einen eschatologischen Horizont haben, sagte ich zu *Karl Barth*, und alle eschatologischen Horizonte müssen im Gedenken der Auferweckung des gekreuzigten Christus begründet sein, sonst bleiben sie ungewiss und namenlos, sagte ich zu *Ernst Bloch*.

Zukunft im Licht der Auferstehung Jesu wurde mir nach der »Theologie der Hoffnung« immer wichtiger, um sie vom Optimismus des modernen Fortschrittsglaubens, besonders in den USA, abzugrenzen. Denn wenn Gott den verfolgten, verlassenen, angefochtenen und von den Gewalthabern dieser Welt hingerichteten Jesus auferweckt hat, dann bringt er Zukunft zu den Unterdrückten, Verlassenen und Verdammten dieser Erde. Christi Auferstehung ist die Verheißung neuer Zukunft für Gottlose und Gottverlassene und nicht zuletzt für die Toten. Als während einer internationalen *Theology-of-Hope-conference* Anfang April 1968 an der Duke University Martin Luther King in Memphis erschossen wurde, erwachte in mir die Idee, das nächste Buch über die Theologie des Kreuzes zu schreiben. So kam ich von der Auferstehung und der »Theologie der Hoffnung« zum Kreuz und dem Buch »Der gekreuzigte Gott« 1972. Ohne die *memoria passionis Christi* gibt es keine christliche *meditatio vitae futurae*.

<sup>7</sup> Jürgen MOLTMANN, *Schechina: Das Geheimnis der Gegenwart Gottes im Judentum und Christentum*, in: »*Sein Name ist Gerechtigkeit*«. *Neue Beiträge zur christlichen Gotteslehre*, Gütersloh, 2008, 97-109.

### 5.3. *Leben als Aufgabe – Geschichte als Mission*

Im Horizont der Auferstehung des gekreuzigten Christus wird das Leben in der Geschichte zu einem Auftrag, einer Mission. Die Verheißung öffnet uns die Augen für die Möglichkeiten der Geschichte und die Ziele, die wir realisieren sollen. Nur im eschatologischen Horizont der Hoffnung erscheint die Welt als Geschichte. Geschichte ist aber nicht nur alles Mögliche, des Guten und des Bösen, voll, denn diese Zukunft ist nicht das leere Wohin möglicher Veränderungen. Aus der *promissio*, die uns Gottes Zukunft eröffnet, folgt die *missio* in die Geschichte hinein, um diese Zukunft nach Möglichkeit vorwegzunehmen.

Auf dem Höhepunkt der christlichen und säkularen Aufbrüche der sechziger Jahre rief darum die Weltkirchenkonferenz in Uppsala 1968:

»Wir hören den Schrei derer, die sich nach Frieden sehnen. Die Hungern und Ausgebeuteten rufen nach Gerechtigkeit. Die Verachteten und Benachteiligten verlangen ihre Menschenwürde. Millionen suchen nach dem Sinn ihres Lebens. Im Vertrauen auf Gottes erneuernde Kraft rufen wir euch auf: Beteiligt euch an dieser Vorwegnahme des Reiches Gottes, und lasst heute schon etwas von der Neuschöpfung sichtbar werden, die Christus an seinem Tag vollenden wird.«<sup>8</sup>

Konkret wurden solche Antizipationen vorgeschlagen:

1. für Frieden und Vertrauen in den Zeiten des Vietnamkriegs;
2. für soziale Gerechtigkeit, in der größer werdenden Differenz zwischen Arm und Reich;
3. für Orientierung auf das gemeinsame Leben der Menschen und der Natur der Erde;
4. selbst die ökumenischen Gottesdienste wurden in diese Perspektive gestellt:

»Wir sind froh, dass wir mit unserem Gottesdienst jetzt schon die Zeit vorwegnehmen können, in der Gott uns selbst, alle Menschen und alle Dinge erneuert.«

Weil das eschatologische Reich Gottes die Zukunft, der Geschichte ist, transzendiert es alle seine geschichtlichen Antizipationen. Gerade deshalb wird es zur Kraft der Zukunft in der Geschichte und zur Quelle dieser Antizipationen: Wir leben im Advent und bereiten dem Kommenden den Weg.

<sup>8</sup> ÖKUMENISCHER RAT DER KIRCHEN, *Uppsala spricht. Die Sektionsberichte der Vierten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Uppsala, 1968, Genf, 1968, 1-2.*

Ich habe 1968 die Erklärungen der Weltkirchenkonferenz von Uppsala als ökumenische Erfüllung dessen begrüßt, was mir mit der »Theologie der Hoffnung« vorschwebte.

#### 5.4. Im Ende – der Anfang

Der Grund der Hoffnung ist nicht die Utopie und die Erforschung zukünftiger Möglichkeiten, sondern der neue Anfang und der Anfang des Neuen hier und heute: *Incipit vita nova*. Darum ist das Urbild der Hoffnung auch nicht die ferne Zukunft sondern die Geburt des Lebens. Nicht umsonst heißt es im 1. Petrusbrief 1, 3: »wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung«. Mit der Geburt kommt ein neues Leben in die Welt. Das ist Grund zur Hoffnung. Mit der Wiedergeburt wird ein alt gewordenes Leben wieder jung. Das ist Grund zu größerer Hoffnung. Und im Ende beginnt das ewige Leben. Das ist der letzte Grund zur Hoffnung. Erst aus der Geburt des neuen Lebens entstehen die Kräfte, auf die Zukunft dieses Lebens zu vertrauen und in das Projekt seiner Zukunft einzutreten.

### 6. *Salvi Spe*: Eine eingeschränkte Hoffnung

Zuletzt werfen wir einen Blick auf die jüngste Enzyklika *Spe Salvi* von Papst Benedikt XVI. vom 30. November 2007.

Vergleicht man diese Hoffnungsencyklika mit der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* des 2. Vatikanischen Konzils, fällt ihre Eigenart sofort ins Auge: Diese Enzyklika ist innerkirchlich gemeint, pastoral und seelsorgerlich an die Bischöfe der römisch-katholischen Kirche und alle »Christgläubigen« gerichtet. Sie beschränkt die christliche Hoffnung auf die Gläubigen und trennt sie von der Welt und den Menschen, »die keine Hoffnung haben«. *Gaudium et spes* beginnt demgegenüber mit der »engsten Verbundenheit der Kirche mit der ganzen Menschheitsfamilie«: »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten all Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihre Herzen seinen Widerhall fände«. *Gaudium et spes* geht darum mit christlicher Hoffnung auf die heutigen Menschheitsprobleme wie Menschenwürde und Menschenrechte, Frieden und Aufbau einer Volksgemeinschaft ein. Nichts davon findet sich in der Enzyklika. Hie kommt die »Welt« nur in Sicht als »eine Welt ohne Gott ist eine Welt ohne Hoffnung«.

Im Unterschied zu *Gaudium et spes* beginnt die Enzyklika nicht mit der Solidarität der Christen mit allen Menschen und auch nicht theologisch mit dem

universalen »Gott der Hoffnung«, sondern subjektiv und kirchlich mit »uns«. »Auf Hoffnung hin sind *wir* gerettet«, *wir* und nicht die anderen, die Kirche und nicht die Menschheit. Damit wird von Anfang an der Unterschied zwischen den »Christgläubigen« und der Ungläubigen oder Andersgläubigen eingeschärft: Wir haben Hoffnung die anderen haben keine Hoffnung (3, 5, 23, 27 u. ä.)

»Glaube ist Hoffnung«, so ist der erste Abschnitt überschrieben und mit Zitaten aus dem Hebräerbrief begründet. In Wahrheit ist jedoch gemeint: »Hoffnung ist gleichbedeutend mit Glaube«, wie Absatz 2 sagt. Damit fällt die unterscheidbare Eigenart der Hoffnung gegenüber Glaube und Liebe weg. Die Enzyklika hätte auch heißen können: Durch Glauben sind wir gerettet. Man fragt sich, warum der Apostel Paulus und die theologische Tradition Glauben und Hoffen unterschieden haben.

Die Enzyklika setzt sich gut apologetisch mit der modernen Anklage auseinander, die christliche Hoffnung sei »individualistisch« und nur »auf das Jenseits« ausgerichtet. Nein, sagt die Enzyklika, die christliche Hoffnung ist »gemeinschaftlich« verwurzelt und auf das Heil als »gemeinschaftlicher Wirklichkeit« orientiert (14). »Diese auf Gemeinschaft hin orientierte Sicht des 'ewigen Lebens' zielt zwar über die gegenwärtige Welt hinaus, hat es aber gerade so auch mit Weltgestaltung zu tun« (15). Als Beweis dafür wird das christliche Mönchtum angeführt. Die Mönche übernehmen eine Aufgabe für die Kirche und zugleich für die Welt: »Ora at labora«. Man fragt sich verwundert, warum nicht Laien-Christenheit erwähnt wird, die immerhin in allen ihren Berufen für bessere Gerechtigkeit und mehr Freiheit in der Welt arbeitet? Durch die christlichen Laien hat es die Kirche doch mit »Weltgestaltung« zu tun! Der Abschnitt schließt mit einer Warnung: »Sehen wir nicht gerade angesichts der gegenwärtigen Geschichte wieder, dass da keine positive Weltgestaltung gedeihen kann, wo die Seelen verwildern?«

Ziel der christlichen Hoffnung ist in dieser Enzyklika die Seligkeit des ewigen Lebens. Der Weg dorthin führt durch jenen Zwischenzustand, der »Fegefeuer« genannt wird, und jenes Tor, das als jüngstes Gericht verstanden wird. Ist das die ganze christliche Hoffnung? Was fehlt? Was wird ausgelassen?

Es fehlt das Evangelium Jesu vom nahen Reich Gottes; es fehlt die Herrschaft des auferstandenen Christus über Lebende und Tote und den ganzen Kosmos, die Paulus verkündete; es fehlt die Auferstehung des Fleisches und das Leben der zukünftigen Welt, wie es in den Glaubensbekenntnissen heißt; es fehlt die Erlösung der seufzenden Kreatur und die Hoffnung auf die neue Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt. Kurz: Es fehlen die universalen Dimensionen der Hoffnung auf den Gott, der da kommt und spricht: »Siehe, ich mache alles neu« (Offb 21,5). Es fehlen

die Hoffnungshorizonte für diese Erde, für die Völker und – für das Kommen Gottes, wie wir sie aus der Prophetie des Alten Testaments kennen.

Hier rächt sich, dass die Enzyklika bei der Anthropologie der Hoffnung einsetzt und nicht mit einer Theologie der Hoffnung. Mit der Beschränkung der Hoffnung auf das ewige Leben fallen die Verheißungen des Alten Testaments weg. Die christliche Hoffnung kann sich nur noch schwer von einer gnostischen Erlösungsreligion unterscheiden.

Auch wenn man mit der Hoffnung auf das ewige Leben beginnt, muss man doch weiter fragen; Wo wird das sein? Im »Jenseits« oder im Himmel oder, wie das Glaubensbekenntnis sagt, in der »zukünftigen Welt«? Was wird diese »zukünftiger Welt« sein? Das Neue Testament antwortet: Ein neuer Himmel und eine neue Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt (2 Petr 3,13). Wenn man dann fragt: Wie kann das geschehen? finden wir in Offenbarung 21 die Antwort: Gott wird in seiner Schöpfung wohnen und alle Geschöpfe werden in der Einwohnung des lebendigen Gottes neu werden. Das ist die vollendete, ewige Schöpfung, die Verherrlichung Gottes an allen Dingen und, wie die orthodoxe Theologie sagt, die Vergöttlichung des Kosmos.

Sind dies die weiten Horizonte der christlichen Hoffnung, dann ist diese Hoffnung allumfassend und gibt nichts und niemanden verloren. Sie trennt uns nicht von einer »Welt ohne Hoffnung«, sondern bringt uns in Solidarität mit der ganzen Menschheitsfamilie und der ganzen Schöpfungsgemeinschaft auf der Erde. Sie wird zu allererst zur Hoffnung der Verlorenen, der Armen und der Unterdrückten, denn der Gott der Hoffnung schafft Recht denen, die Gewalt leiden. Sie wird zur Hoffnung der ganzen seufzenden Kreatur (Röm 8,19ff), die heute unter den ökologischen Verbrechen der Menschen leidet. Die ganze Welt schreit nach dem Kommen Gottes. Seine Verheißung ist ihre Hoffnung.

Es ist sehr gut, dass die Enzyklika »Lern- und Übungsorte der Hoffnung« benennt (32-48). Als erster Lernort wird »das Gebet als Schule der Hoffnung« genannt. Das ist gewiss richtig, aber das Gebet ist auch die Schule des Glaubens. Was fügt die Hoffnung dem Beten hinzu? Ich glaube, es ist das Wachen. Im Neuen Testament ist der Ruf zum Gebet stets mit dem Weckruf zum Wachen verbunden. In der Anfechtung in Gethsemane fragt Jesus seine Jünger nur: »Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?« (Mk 14, 24), nicht: mit mir beten! »Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt«. Immer ist das christliche Beten mit dem Erwachen für die neue Welt Gottes verbunden, und das Erwachen bedeutet die Erweckung aller unserer Sinne: wachen und nüchtern sein, wachen und erwarten, wachen und sehen gehören im messianischen Glauben zusammen. Im Beten reden und hören wir, im Wachen öffnen wir die

Augen und sehen, bis wir Christus in den Armen, Kranken, Gefangenen nach Mt 25 »erkennen«. Das Wachen ist der Lernort der Hoffnung im Beten. Als zweiter »Lernort der Hoffnung« werden das »Tun und Leiden der Hoffnung« genannt. Der Hinweis auf das Leiden, in dem man das Hoffen lernt, ist richtig. Aber es ist doch immer das Leiden im Widerstand gegen die Mächte des Todes und die Götzen der Menschen, die ausbeuten und Opfer verlangen. »Christen stehen bei Gott in seinem Leiden«, schrieb Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis und meinte damit den Widerstand gegen die mörderische Nazi-Diktatur. Die Teilnahme an den Leiden Gottes in der Welt sind messianische Leiden, das heißt Leiden der Hoffnung und Leiden, in denen man die Hoffnung lernt. Leiden wir hier mit Christus, so werden wir auch mit ihm auferstehen und leben.

Die Enzyklika nennt zuletzt das »Gericht als Lern- und Übungsort der Hoffnung«. Das ist gewiss nicht falsch; In der Erwartung des Gerichtes über die Opfer und Täter der Sünde lernen wir die Hoffnung auf Gottes Gerechtigkeit und seine Gnade. Doch möchte ich unsere Blicke nicht nur auf das Ende, sondern auch auf den Anfang richten. Der Ursprungsort der Hoffnung ist die Geburt des Lebens, nicht der Tod. Wird neues Leben geboren, ist das ein Anlass zur Hoffnung. Wird ein gelebtes Leben zu neuem Mut wiedergeboren, ist das ein größerer Anlass zur Hoffnung. Und wenn die Toten auferstehen, tritt die erfüllte Hoffnung des Lebens ein. Lernort der Hoffnung mitten im Leben ist das Anfangenkönnen. Das Anfangenkönnen ist die schöpferische Freiheit, zu der wir berufen sind.

Incipit vita nova!

Der Gott der Hoffnung sei mit uns allen!

### *Summary*

#### **THE THEOLOGY OF HOPE – ONCE AND NOW**

Jürgen MOLTSMANN

Faculty of Protestant Theology, Eberhard-Karls-University Tübingen  
Liebermeisterstr. 12, D – 72 076 Tübingen

*The author presents a succinct review of the founding starting points of his Theology of Hope. The article first refers to the specificity of the Christian God as a »God of hope«, that is, God that comes to us from the future. The article then speaks about the »mind of hope«, in hope man transcends his self reality, thinking about the future as a kingdom of opportunities and develops his own sense for opportunity. The author further inves-*



*tigates the speciality of Christian hope which he sees in the belief that Christ's future can become the present, here and not some far away reality in the future. In that hope, Christians endeavour to realise God's kingdom here and now. The author then notes some vital events in the sixties of the 20<sup>th</sup> century which were filled with tendencies for changes for the better when everyone shared a common hope and eschatological expectation that surpassed historical possibility. It was during this period that the author wrote his Theology of Hope, which he wished to return authentic hope in Christians for a new Divine world. The Theology of Hope is interpreted in the following key notions: 1. God's promise to be comprehended not only as a promise for the future but of God's presence; 2. Christ's resurrection which gives strength to God's promise not only in relation to Jesus but to creation on the whole; 3. A call to accept life as a duty and history as a mission with the aim of anticipating God's kingdom. The foundation of hope is a new beginning and that new beginning is here today. The author concludes with a critical review to the talk of hope in Pope Benedict XVI encyclical Spe salvi. He compares it with the Pastoral Constitution Gaudium et spes by the Second Vatican Council and notices that the encyclical limits Christian hope to the faithful and is separated from those who do not have hope while Gaudium et spes reflects on the deepest connection between the Church and all of mankind both in hope and in difficulties. The author points out a weak point in the encyclical in that it lacks to stress Jesus' joyful news about the kingdom of God, the universal authority of the resurrected Christ which becomes hope for all of creation not only through the promise of eternal serenity but within the framework of this world in which the words »I am doing everything new« become the motive for new hope, new courage and where abilities may begin.*

**Key words:** *the Theology of Hope, God of hope, God's future in the present, promise, resurrected Christ, kingdom of God, Spe salvi.*